

Corona-Krise und Deutscher Kitapreis – zwei ganz besondere Herausforderungen

Frau Franz, die Leiterin des katholischen Kindergartens St. Franziskus in Benningen, berichtet im Gespräch mit Thomas Thiel (KTK-Bundesverband) über die erste Zeit in der Kita nach dem Lockdown und was es für die mit dem Deutschen Kitapreis 2020 ausgezeichnete Arbeit der Kita bedeutete.

Wie war das damals zu Beginn des Lockdowns? Hatten sie überhaupt Kinder im Haus?

Ganz plötzlich, von heute auf morgen wurden die Kitas geschlossen – wir haben selbst zunächst gar nicht daran geglaubt. Am Anfang hatten wir 2 Kinder in der Notbetreuung. Diese Situation, dass so wenige Kinder im Haus sind, haben wir kreativ genutzt: am ersten Tag fand gleich ein großer Teamtag statt – was da noch nicht verboten war – und wir wollten gemeinsam die nächste Zeit, von der wir noch gar nicht wussten, wie lange sie dauern wird, möglichst genau vorausplanen, soweit das möglich war. Es stand für uns fest: wir wollen den Kontakt zu den Kindern und Eltern auf alle Fälle aufrecht halten. Dazu brauchen wir ein Konzept für alle Wochen, zunächst bis nach den Osterferien. So wurde die Idee der Kinderpost geboren. Und gleich haben sich die ersten darangesetzt und Briefe an die Kinder und Familien formuliert. Es war unser Ziel den Kontakt mit den Kindern nicht zu verlieren und dies sollte auch unter den widrigsten Umständen zu bewerkstelligen sein. Dabei stand auch immer die Kind-Orientierung im Vordergrund.

Eins ihrer Projekte war also die Kinderpost?

Ja, die gab es jede Woche am Montag, auch am Ostermontag oder Pfingstmontag, bis zu dem Zeitpunkt als alle Kinder wieder in der Kita sein konnten. Am 29. Juni wurde die letzte Kinderpost verschickt. Sie war bewusst analog gehalten, damit die Kinder auch etwas Haptisches in Händen haben: Eine Geschichte, ein Experiment, ein Rezept, etwas zum Rätseln und Basteln und dazu noch eine kleine Überraschung. Zu Ostern war das ein Kreuz, es gab aber auch Samenkörner oder Wackelaugen. Ihr Osternest erhielten die Kinder auch über die Kinderpost. Das Postsystem war von uns so organisiert, dass unser Einzugsgebiet in 7 Postwege eingeteilt war, so dass in jedem Bereich etwa 10 bunte Umschläge mit dem Namen der jeweiligen Kinder verteilt wurden. Eltern und Kinder konnten sich als Austräger bei uns bewerben. So hatten sie die Möglichkeit, gemeinsam etwas zu machen und Kontakt zu anderen Freunden und Nachbarn aus der Kita zu halten. Die Nachfrage, die Post zu verteilen war sehr hoch. Alle wollten sich beteiligen. Sieben Kisten Kinderpost mit den fertigen Briefen und Überraschungen und einer genauen Adressliste standen für die Austräger immer montags fertig gepackt in der Eingangshalle der Kita. So lernten die Kinder ihren Ort kennen, sie erfuhren, wo ihre Freunde wohnten, lernten die Straßen kennen und welchen Namen sie haben. Und die anderen Kinder wussten, am Montag zwischen 9 Uhr und 12 Uhr kommt meine persönliche Kinderpost. Ganz viele saßen schon am Fenster und haben darauf gewartet. Auf diese Weise waren auch kleine Gespräche auf Distanz mit den Austrägern möglich, es wurde gefragt, wie es geht und wie die Woche so gewesen ist.

Kam denn auch Post zurück ans Team?

Ja! Wir hatten die Eltern unter anderem gebeten, Fotos für uns zu machen, was sie unternommen haben, wie es zu Hause geht oder was ihnen und den Kindern sonst wichtig

erschien. Die haben wir dann als Plakat im Eingangsbereich der Kita aufgehängt, damit die Kinder sehen konnten, was ihre Freunde gerade machen. Wenn wir aus einer Familie nichts gehört haben, haben wir aktiv nachgefragt: „Geht es euch gut? Braucht ihr etwas von uns?“ Zusätzlich fanden die Kinder ab Ostern dann noch eine Bilderbuchgeschichte als Video in ihrer Post. Jemand aus dem Team hat etwas vorgelesen, das wurde gefilmt, bearbeitet und geschnitten und an die Familien verschickt. Wir haben erfahren, dass viele diese Bilderbuchgeschichte als Familienevent am Sonntag genutzt und gemeinsam angeschaut haben.

Irgendwann gab es ja dann eine langsame Öffnung....

In Baden-Württemberg lief diese Öffnung in vier Phasen ab. Zunächst besuchten uns ja nur Kinder, deren Eltern im systemrelevanten Berufen arbeiteten, ab Ende April wurde diese Systemrelevanz erweitert für Eltern, die eine Präsenzpflcht am Arbeitsplatz hatten. Ab dem 8. Mai haben wir dann ein rollierendes System eingeführt, um auch mehr Kinder wieder aufnehmen zu können. Wir haben uns da an Jahrgangsguppen orientiert. An einzelnen Tagen der Woche öffneten wir für eine andere Gruppe, neben der festen Gruppe der Kinder aus den systemrelevanten Familien. An zwei Tagen, donnerstags und freitags zum Beispiel kamen die Vorschulkinder, an den anderen 3 Tagen die Elementarkinder. Die Nachmittage waren für die jüngsten Kinder vorgesehen, weil wir meinten, für sie ist es nicht gut, dass sie uns nur einmal in der Woche zu uns kommen können. Sie benötigen eine Kontinuität in der Betreuung. In dieser Zeit fanden dann auch schon wieder Eingewöhnungen statt, da wir während des ganzen Jahres Kinder aufnehmen.

Das bedeutete für Sie und das Team mit Sicherheit eine gravierende konzeptionelle Veränderung?

Das stimmt. Diese beiden Gruppen, die Notgruppe und die Jahrgangsguppen haben wöchentlich ihre Räume getauscht, damit alle von der Vielfalt unserer Räume etwas haben. Diese Vielfalt ist ja unserem offenen Konzept geschuldet. Im Außenbereich durften sich die Kinder ja sowieso mischen. Ab Mai kamen dann wieder alle Kinder in dieses rollierende System, aber die räumliche Trennung wurde aufrechterhalten.

Wie hat sich das Team in dieser Zeit organisiert?

Wir haben über Nacht digitale Arbeitsplätze für alle aus dem Nichts gezaubert, haben über eine Cloud gearbeitet und ein geeignetes Video-Tool für uns gesucht, damit wir uns treffen und austauschen können. Auf diesem Weg haben wir Arbeitsgruppen gebildet, die sich online in den verschiedenen „Räumen“ getroffen haben und weiter ihre Projekte bearbeiten konnten. Relativ strikt war bei uns, dass jede Mitarbeiterin, jeder Mitarbeiter für den jeweiligen Tag Arbeitsaufträge bekommen hat.

Haben Sie dieses Arbeitspensum zusammengestellt?

Im Wesentlichen. Ich habe aber auf die Interessen und Schwerpunkte der einzelnen Kolleginnen und Kollegen geachtet: „Kannst du dir vorstellen, das oder jenes zu tun? Woran würdest du jetzt gerne arbeiten?“ Wir waren alle sehr produktiv. In dieser Zeit haben wir ein Ausbildungskonzept erarbeitet, bei dem Fachkräfte und Auszubildende gemeinsam überlegt

haben, was wichtig für die Begleitung in der Ausbildungszeit ist. Das wurde in einem Handout festgehalten für die zukünftigen Auszubildenden, die zu uns kommen. Außerdem wurde der komplette Standard für unsere Eingewöhnung neu überarbeitet: von der Aufnahme bis zum Abschluss der Eingewöhnung, welche Station gibt es dabei, welche Papiere sind notwendig und woran muss jede Erzieherin, die eingewöhnt, achten. Weiterhin haben wir die Zeit genutzt, ein Schutzkonzept und ein sexualpädagogisches Konzept zu erstellen und natürlich unsere Konzeption überarbeitet und weiterentwickelt. Für all das war endlich einmal ausreichend Zeit!

Ganz wichtig war mir auch die Öffentlichkeitsarbeit: ich wollte nicht den Eindruck erwecken, wir machen während dieser für alle angespannten Zeit nur Bastelarbeiten und Portfolioarbeit von Zuhause aus. Das können wir natürlich auch, aber es ist nicht unsere einzige Aufgabe. Für mich war es auch ein politischer Akzent, deutlich zu machen, dass wir zwar zurzeit kaum Kinder haben, aber trotzdem jede Menge tun können und müssen. Ich wollte gegen das Image angehen, weil wir im Augenblick wenig Kinder haben, sitzen wir die meiste Zeit nur Zuhause. Wir hatten ein volles Arbeitspensum und es ist mir gelungen, alle, auch die Teilzeitkräfte und die 450€-Kräfte gut zu beschäftigen. Zunächst sollte jeder und jede eine Liste erstellen, was für ihn persönlich noch zu tun ist für seine Gruppe. Aber sie konnten auch Ideen entwickeln diese verfolgen. Gemeinsam haben wir einen Ordner erstellt mit Liedern, die wir sammeln und alle gemeinsam singen wollen, wenn dies wieder möglich ist. Es gab regelmäßige Teamsitzungen per Video. Als dann wieder mehr Kinder kamen, haben wir das Team geteilt. Ein Team betreute die Kinder, das andere war das im Home-Office und hat sich online getroffen. So konnten in aller Ruhe Besprechungen zu den einzelnen Projekten, zum Schutzkonzept oder Ausbildungskonzept besprochen werden. Es wurde die Bücherei mit über 1000 Büchern neu geordnet, alle Bücher wurden gelabelt und ein Ordnungssystem erstellt.

Sie haben die Zeit sehr konstruktiv und effektiv genutzt...

Das stimmt, aber ganz am Schluss mussten wir dann doch sehr stark sein. Am 16. Juni erhielten wir den deutschen Kita Preis für unsere Arbeit und gleichzeitig kam in Baden-Württemberg die neue Kita-Verordnung mit der Maßgabe heraus, ausschließlich im geschlossenen Konzept zur arbeiten. Ganz ehrlich, da haben wir alle in der Teamsitzung gegessen und geweint. Wir waren gerade unter anderem für unser offenes Konzept ausgezeichnet worden. Wir glauben an unser Konzept und haben uns sehr dafür engagiert. Das war ein Schock, zumal die Verordnung für ein ganzes Kitajahr gelten soll. Wir hatten immer schon ein ganz offenes Konzept in unserer Einrichtung, wollten dass die Kinder alle Freiheiten bekommen, die sie für ihre Entwicklung benötigen, um selbstbestimmt aufwachsen zu können. Das stand für uns immer an erster Stelle. Und dann dieses Korsett. Wir wussten nicht, wie wir nach einem Jahr wieder an unsere Qualität anknüpfen sollen. Wir wollten nicht unsere Räume, die wir mit viel Sorgfalt, mit vielen Ideen und Liebe gestaltet hatten, wieder umräumen und zurückbauen. Die Freiheiten, die Kinder bei uns haben, sollten sie jetzt einbüßen. Unvorstellbar! Es war für uns nicht nachvollziehbar. ~~und~~ Ich habe das auch öffentlich kritisiert. In anderen Bereichen wird darauf geachtet, dass wegen der Aerosole nicht zu viele Menschen zusammenkommen und in der Kita soll das möglich sein. Da wird auch mit unserer Gesundheit gespielt. Es gab dann doch eine Erleichterung und Lockerung, nämlich dass zwei Gruppen übergreifend arbeiten dürfen. Da haben wir erst einmal aufgeatmet, aber unser Träger hat dieser Regelung einen Riegel vorgeschoben. Das sei ihm zu unsicher. Er bestand darauf, dass wir geschlossen arbeiten. Wir haben rebelliert

und zwei Bereiche definiert, den Altbau und den Neubau, mit niedrigen Regalen abgetrennt und so eine gewisse Durchlässigkeit gewährleistet. Die vier- bis sechsjährigen Kinder nutzen die Räume im Neubau und die Pfarrwiese. Die zwei- bis vierjährigen Kinder teilen sich den Altbau und haben zusätzlich den Garten. Wir konnten uns nicht vorstellen, dass die Kinder nur stundenweise im Wechsel rausgehen können. So konnten wir ein Konzept ausarbeiten, in dem den Kindern möglichst viele Freiheiten gewährt werden und wir uns nicht verbiegen müssen. Natürlich gibt es jetzt andere Sorgen: wir sind ein Team und wir mögen uns, aber es fällt uns schwer, Distanz zwischen beiden Teams zu halten. Wir haben Angst, dass wir dann auf einmal zwei Einrichtungen unter einem Dach sind.

Wie reagieren die Eltern auf diese Veränderungen?

Uns war es immer ein zentrales Anliegen, die Eltern über alle unsere Schritte, über neue Entwicklungen, über die Corona-Verordnungen auf dem Laufenden zu halten. Bevor es im Mai die ersten Lockerungen gab, haben wir digital einen Elternabend abgehalten. Es war klar, wir müssen miteinander reden. Nur über Mails geht das nicht mehr. Sie sollen verstehen, was wir uns bei den Neuerungen gedacht haben, wo wir uns den Vorgaben fügen müssen, aber auch, wo wir sie im Sinne unseres offenen Konzeptes für uns definieren können. Es gab zwei solcher Elternabende mit hundertprozentiger Beteiligung. Sie haben sich in der Corona-Krise bestens von uns informiert und ihre Kinder hervorragend betreut gefühlt, das hat auch unsere diesjährige Elternbefragung ergeben.